

Ein Besuch in der Zentrale der „G-men“ in Washington

Das größte kriminologische Laboratorium der Welt.

Von Peter C. Galbana.

Basler Nachr.
2. III. 36

Lange Jahre hindurch war Amerika das Paradies der Verbrecher. Organisierte Gangsterbanden terrorisierten das Land und konnten nur allzu oft ungestraft und von der Polizei kaum behindert ihre Tätigkeit fortsetzen. Als ich einmal einen höheren Beamten der Chicagoer Kriminalpolizei fragte, wie es komme, daß die Behörden den Verbrechern so hilflos gegenüberstünden, antwortete er mir: „Das hängt mit der unseligen Verfassung unseres Landes zusammen. Wir haben 48 Staaten, von denen jeder eine eigene Verfassung und Gesetzgebung hat. Jeder Staat setzt sich überdies aus zahlreichen Städten, Counties und politischen Bezirken zusammen, und jeder dieser Sprengel verfügt über eine eigene Polizei, deren Wirkungsbereich an der Stadt beziehungsweise Bezirksgrenze aufhört. Soll ein Verbrecher in einem andern Staat verhaftet werden, so muß ein besonderes Auslieferungsbegehren an den Gouverneur gerichtet und von diesem den Detektiven Spezialvollmachten erteilt werden. Außerdem spielen innerpolitische Momente mit, denn Bürgermeister, Polizeipräsidenten, Sheriffs und zahlreiche andere Funktionäre gelangen durch Wahl zu ihrem Amt, und diesen Umstand haben sich die Verbrecher stets geschickt zunutze gemacht. So lange wir nicht eine Polizeiorganisation zur Verfügung haben, die — wie die Bundespolizei, in deren Kompetenz aber derlei Verbrechen nicht fallen — nur der Bundesregierung unterstellt ist und sich um keine territorialen Grenzen zu kümmern braucht, werden wir nie geordnete Verhältnisse bekommen.“

Das war im Jahre 1928. Inzwischen hat Präsident Roosevelt die Unzulänglichkeit der bisherigen Methoden erkannt und eine gewaltige neue Organisation geschaffen, die daran arbeitet, die Unterwelt in den Vereinigten Staaten erfolgreich zu bekämpfen.

«G-men» treten in Aktion.

Eine wichtige Neuerung in dieser Organisation sind die «G-men», Detektive der Staatspolizei, die, unabhängig von den lokalen Behörden und durch keine Kompetenzschwierigkeiten behindert, auf besonderen Befehl den einen oder andern Fall bearbeiten und auf Grund der Spezialvollmachten das Recht haben, die lokalen Polizeibehörden zur Assistenz heranzuziehen. Ueber die Tätigkeit der «G-men» wurde schon oft berichtet. Viel interessanter aber und in ihrer Großzügigkeit und musterhaften Organisation vorbildlich ist die Zentrale dieser Polizei mit den verschiedenen Laboratorien und Sammlungen, sozusagen der Kopf oder das Schaltbrett, von wo aus J. Edgar Hoover, der Leiter dieser Organisation die 600 «G-men», die über ganz Amerika verstreut arbeiten, dirigiert.

Das kriminologische Laboratorium ist in Washington im neuen Gebäude des Department of Justice untergebracht, dessen Errichtung nicht weniger als 9 Millionen Dollar gekostet hat. Das Laboratorium bedeckt mit der daktyloskopischen Abteilung eine Bodenfläche von 70.000 Quadratfuß. Es ist das modernst eingerichtete und größte kriminologische Institut der Welt. Hier laufen alle Fäden zusammen, von hier aus werden Untersuchungen und Verfolgungen geleitet, denn in diesem Laboratorium stehen der Polizei die neuesten Hilfsmittel, die vollständigsten Sammlungen, die beste Organisation zur Verfügung, die menschliche Intelligenz und Geld schaffen konnten.

Wissenschaft gegen Unterwelt.

Durchwandert man die Räume, so sieht man Scheinwerfer, die paralleles, Lampen, die schwarzes Licht strahlen, tanfenderlei Chemikalien, Röntgenapparate, ultraviolette Lampen, Moulagewerkzeuge, hochempfindliche Waagen, die verschiedenartigsten Mikroskope, Spezialkameras, Apparate zur Untersuchung von Projektilen, Haaren, Fasern und Handschriften. Selbst lebende Kaninchen gibt es, die zur Gewinnung eines Serums für die Untersuchung von Blutflecken gebraucht werden.

Beweismaterial, das die «G-men» irgendwo finden, wird per Flugpost nach Washington befördert, dort untersucht und das Ergebnis telegraphisch den Detektiven bekanntgegeben. Jeder «G-man» hat einen Kurs in Washington absolviert, der ihn mit den neuesten wissenschaftlichen Methoden der Kriminologie vertraut macht, und in regelmäßigen Abständen kommen sie in das Laboratorium zurück, um kurze Ergänzungskurse zumachen, denn ein «G-man» muß „up to date“ sein. Das Laboratorium in Washington erledigt durchschnittlich etwa 250 Fälle im Monat, deren Untersuchung von besonderen Sachleuten durchgeführt wird. Wie verschiedene die Aufgaben und Probleme sind, die dem Laboratorium aufgegeben werden, kann am besten durch einige Fälle aus der Praxis gezeigt werden.

„... Beste Wünsche! Mary“

Vor einigen Monaten erhielt ein Patient eines Spitals in Portland, Oregon, ein in braunes Packpapier gehülltes Paket, das den Poststempel von Detroit trug und mittels einer maschinengeschriebenen, gummierten Etikette adressiert war. Das Paket enthielt einen hausgemachten Kuchen und eine maschinengeschriebene Karte des Inhalts: „Herzliche Grüße und beste Wünsche. Mary.“

Der Patient wußte zwar nicht genau, wer Mary war, aß aber unbesorgt von dem Kuchen. Kurz darauf wurde er von starken Schmerzen befallen. Eine Untersuchung ergab, daß der Kuchen vergiftet war. Mordversuch. «G-men» übernahmen den Fall, der recht hoffnungslos aussah, denn die Detektive hatten nur wenige Anhaltspunkte: den Kuchen, die Karte und den Briefumschlag, die Blechschachtel, das braune Packpapier und den getippten Adreßzettel.

Was nun folgte, ist ein Musterbeispiel wissenschaftlich organisierter Detektivarbeit. Das Material wurde nach Washington gesandt. Und hier begann die Zauberei. Schwarzes Licht, Mikroskope, ultraviolette Strahlen und chemische Analysen traten in Aktion. Schließlich wurde die Herkunft des braunen Packpapiers bis zu einem Juwelierladen in Savannah, Georgia, vier Tage-reisen von Detroit, verfolgt, und es stellte sich heraus, daß eine Angestellte des Juweliers mit dem Vergifteten vermandt war.

Ein zweites Indiz belastete die Frau gleichfalls. Es wurde festgestellt, daß der Text des Adreßzettels und der Karte auf einem bestimmten Modell einer bekannten Schreibmaschinenmarke getippt worden war. Eine solche Schreibmaschine wurde von einem «G-man» in einer Reparaturwerkstätte in Savannah gefunden. Eine Schriftprobe ging an das Laboratorium, und der Vergleich der beiden Texte ergab unzweifelhaft, daß der Adreßzettel und die Karte auf dieser Maschine geschrieben worden waren. Schließlich konnte noch festgestellt werden, daß die Blechschachtel aus einem Laden stammte, in dem die Verwandte des Vergifteten einzukaufen pflegte. Sie wurde verhaftet, überführt und — da sie sich bei der Gerichtsverhandlung als geistesgestört erwies — in eine Irrenanstalt gebracht.

28,000 Wasserzeichen.

Die Identifizierung des braunen Packpapiers erfolgte mit Hilfe der Sammlung von 28,000 Wasserzeichen, die, alle geordnet und nach einem bestimmten System mit Indexzeichen versehen, im Laboratorium untergebracht sind. Desgleichen Schreibproben von so ziemlich allen Schreibmaschinenmodellen. Diese bilden eine eigene Kartei, und die Vergleiche wer-

den mit einem Stereomikroskop gemacht, das ein plastisches Sehen ermöglicht.

Da diese Typoskriptsammlung und die vom Laboratorium angewandten wissenschaftlichen Vergleichsmethoden die Identifizierung jedes getippten Textes ermöglichen, haben die Verbrecher in Amerika versucht, die Polizei durch einen neuen Trick zu täuschen. Sie verfertigten ihre Drohbriefe, indem sie die Buchstaben oder Worte aus Zeitungen ausschneiden und aufklebten. Aber auch hier siegte das Laboratorium. Fingerabdrücke und andere Indizien verrieten die Verbrecher. Dieser Versuch veranlaßte die «G-men», sofort eine komplette Sammlung von Druckproben aller amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften anzulegen, die es ihnen ermöglicht, innerhalb kürzester Zeit festzustellen, aus welchem Blatt die ausgeschnittenen Buchstaben stammen.

Eine weitere interessante Sammlung enthält die photographischen Fassimile von nahezu 1000 Drohbrieffen aus verschiedenen Erpressungs-, Verleumdungs- und Entführungsaffären. Der Versuch, Handschriften ähnlich wie Fingerabdrücke zu klassifizieren und zu ordnen, hat überraschende Resultate gezeitigt. Sozusagen als Abfallprodukt dieser Klassifikation konnten einige bisher ungeklärte Fälle gelöst und die Verbrecher überführt werden, da hierbei die Urheberschaft am Verbrechen durch Schriftgleichheit zutage trat.

„Geisterbriefe“, PneuS und Projektile.

Als eine oft besonders erfolgreiche Methode bei der Untersuchung von Originalschriftstücken solcher Art hat sich folgendes Verfahren erwiesen. Die Strahlen eines starken Lichtes werden parallel dem zu untersuchenden Schriftstück geführt. Hat nun das Papier früher als Unterlage für einen andern Brief gedient, so sind durch das Beschreiben mit einer Feder oder einem Bleistift Einkerbungen entstanden, die bei dieser Beleuchtung Schatten werfen und so den Text des früher geschriebenen Briefes lesbar machen. Solche „Geisterbriefe“, wie die «G-men» sie nennen, haben der Polizei schon öfters wertvolle Dienste geleistet.

Ein Pendant dazu bildet die Sammlung der Muster von Automobil-, Motorrad- und Fahrrad-

reifen. 7000 Muster sind hier katalogisiert, und jede Pneumatikfabrik in Amerika wird angehalten, neue Mantelmuster einzusenden.

Eine besondere Abteilung ist den Schusswaffen gewidmet. Alle Arten von Gewehren, Revolvern, Pistolen, Maschinengewehren und die dazugehörige Munition ist hier zusammengetragen worden. Größte Aufmerksamkeit wird den Projektilen zugewandt. Die Kugeln aus ungeklärten Mordfällen sind in einem eigenen Kasten aufbewahrt, und wenn ein Verbrecher gefangen wird, so werden die in seinem Besitz gefundenen Schusswaffen nach Washington geschickt. Dort feuert man aus jeder Waffe einen Schuß ab und untersucht das abgeschossene Projektil mikroskopisch, und die auf der Kugel gefundenen Merkmale werden mit den registrierten Besonderheiten auf den Projektilen aus den ungeklärten Mordfällen verglichen. Jede Feuerwaffe hinterläßt nämlich auf den abgefeuerten Projektilen stets gleichbleibende, individuelle Merkmale, und in manchen Fällen ist es bereits gelungen, ungeklärte Mordfälle zu lösen und den Schuldigen der Gerechtigkeit zu überliefern.

12,000 Karteiblätter in 30 Minuten gesichtet.

Einen großen Raum nimmt das nach einem neuen System kartothekisierte Verbrecheralbum ein. Für jeden Verbrecher wird eine Karte angelegt, wobei man seine Merkmale durch verschiedene Lochungen am Rande des Karteiblattes registriert. Als kürzlich in Boston eine Bank bei hellichtem Tage von sechs bewaffneten Banditen ausgeraubt wurde und ein Augenzeuge dem mit der Untersuchung betrauten «G-men» zwei der Banditen ziemlich genau beschreiben konnte, telegraphierte der Detektiv die Personalbeschreibung nach Washington, und dort begann die komplizierte Sortiermaschine ihre Arbeit. 400 gelöchte Karten liefen in der Minute durch diesen Apparat. 12,000 Karten, jede mit dem Namen eines der Polizei bekannten Verbrechers, in dessen kriminelle Kompetenz ein solches Verbrechen fiel, gingen durch die Maschine. Als die Sichtung vorbei war, hatte der Apparat etwa 60 Karten ausgeschieden, die alle Namen von Verbrechern trugen, auf die die Beschreibung paßte. Die Photos dieser Verbrecher wurden per Flugpost nach Boston geschickt und dort dem Augenzeugen vorgelegt, so lange dessen Erinnerung noch frisch war. Hier wurden

weitere 50 ausgeschieden, und die Verfolgung der übriggebliebenen Verbrecher in die Wege geleitet. 24 Stunden später war der Fall gelöst. Von den neun inzwischen verhafteten Verbrechern, die von den «G-men» in sechs verschiedenen Städten ausgedroscht worden waren, konnte einer überführt werden, und es war dann nicht mehr schwer, die übrigen Komplizen zu finden.

Rasches Funktionieren der Organisation ist überhaupt Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit der «G-men» und des Laboratoriums. Wenn ein Verbrecher, wie der verstorbene John Dillinger, an einem Tag sein Versteck in Florida verlassen, am nächsten eine Bank in Indiana ausrauben und 24 Stunden später mit seiner Bande in Arizona sein Umwesen treiben konnte, wie es tatsächlich geschehen ist, entheidet oft der Bruchteil einer Minute über Erfolg oder Mißerfolg der Behörde.

50,000,000 Fingerabdrücke.

Neben dem gigantischen daktyloskopischen Archiv, das 5 Millionen komplette Serien Fingerabdrücke von Verbrechern umfaßt, verfügt das Laboratorium noch über eine Kartei von Fingerabdrücken, die das vergrößerte Linienbild jedes einzelnen Fingers gesondert enthält und, wie das Vercherealbum, nach dem System gelöchter Karten registriert ist.

Ich hatte während meines Besuches im Laboratorium Gelegenheit, das Funktionieren dieser Spezialsammlung zu beobachten. Aus einer Stadt in Südkalifornien kam ein einzelner Fingerabdruck, der auf einem Drohbrief gefunden worden war. Innerhalb kürzester Zeit hatte die Sortiermaschine die Identität des Abdruckes festgestellt. Das Signalement und Bild wurden nach Kalifornien telegraphiert, und am nächsten Tag konnte ich bereits in den Zeitungen lesen, daß es den dortigen «G-men» gelungen war, ein gegen die siebenjährige Tochter eines Millionärs gerichtetes Entführungskomplott aufzudecken und die Kidnappers dingfest zu machen, ehe diese noch ihren bis ins kleinste Detail vorbereiteten Plan ausführen konnten.

Vor einigen Jahren behauptete einmal ein berühmter europäischer Kriminalist: „Ein Verbrecher zeichnet immer seine Tat. Wenn der Detektiv scharfsinnig genug ist, so kann er die Unterschrift entziffern.“ J. Edgar Hoover variierte das, indem er sagte: „Jedes Verbrechen hat eine schwache Stelle.“

Die systematische wissenschaftliche Arbeit, verbunden mit der modernsten Organisation im Laboratorium in Washington ermöglicht nun, die schwachen Stellen auffindig zu machen und die Unterschrift der Verbrecher rasch zu entziffern. Die dort geleistete Arbeit dürfte in kürzester Zeit der unrühmlichen Tätigkeit der amerikanischen Unterwelt ein Ende bereiten.